

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gesammelt und veröffentlicht

von dem Ober-Naturalienhistoriker *Frerichs* zu Berlin, und dem Medicinalrath und Gelehrten *Frerichs* zu Berlin.

No. 441.

(Nr. 1. des XXI. Bandes.)

Januar 1842.

Gedruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. ober 3 fl. 30 Kr., des einzelnen Heftes 3 gr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 gr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 gr.

Naturkunde.

Beschreibung einer Südamericanischen, Honig einsammelnden Wespe.

Von Herrn Adam White.

(Hierzu die Figuren 1. bis 4., auf der mit dieser Nummer abgesetzten Tafel.)

Manche Wespen der neuen Welt bauen ihre Nester aus einer festen und ziemlich dicken Pappe. Dergleichen hat man in Pennsylvanien *) getroffen, während sie in den heißen Gegenden America's bis Buenos Ayres **) und wahrscheinlich noch weiter nach Süden häufiger vorkommen. In seiner Beschreibung der Lande des Darlen ***) erwähnt Waser der Vogelnebstene, deren schwarze und harte Nester an den Bäumen hängen.

Am besten kennt man das *Chartergus nidulans* †), welches aus einer schönen, geglätteten, weißen

und festen Pappe gebaut ist, der keine Witterung etwas anhaben kann †). Réaumur hat diese Insect in dem schönsten Bande seiner Mémoires vollständig beschrieben. Im Britischen Museum befinden sich zwei Exemplare von dessen Nests. Sie sind am oberen Ende an einem Baumast dauerhaft befestigt und bieten eine sehr verschiedene Länge, von ein paar Zellen bis zwei Fuß und darüber, dar. Die im Britischen Museum sind nur wenige Zoll lang, ziemlich rund und besitzen nur 4 — 5 Zellenreihen, während die großen Exemplare in der Gestalt einem langen Cylinder gleichen und eine entsprechende Anzahl von Abtheilungen haben. Je mehr die Bevölkerung des Nests steigt, desto mehr Scheiben werden an dem untern Theile desselben angebaut. Dieselben sind horizontal, nach Unten zu gewölbt und an ihrem ganzen Umkreise an die Wandungen des Nests befestigt. Die Zellen sind schieflich und, wie bei den Nestern fast aller Vespidae, nach Unten zu offen. Jede der Scheiben bildet eine, bei der Mitte ein Loch, welches einen Weg zu dem obern Abtheilungen darbietet. Der Eingang von Außen bildet eine, bei der Mitte der untern Seite befindliche, kleine, runde, mehr oder weniger trichterförmige Öffnung.

Im Museum befindet sich ein graulichbraunes Nest aus Wespeneiden; dasselbe ist gleichförmig und in derselben Weise, wie die übrigen, an einem Baumzweig befestigt. Die Basis ist jedoch platt und der Eingang, ein kleines Loch, befindet sich dicht am Rande. In jeder Etage der Scheiben ist ein ähnliches Loch, durch das die Wespen in das höhere Stockwerk gelangen. Es sind bei dem fraglichen Nests fünf gerade horizontale Zellenreihen oder Waben vorhanden, welche, wie bei dem früher beschriebenen Nests, an dem ganzen Umkreise befestigt sind. An der untersten bemerkt man

*) *Rymodsky*, Mus. Britannicum, Tab. 1. Fig. 2.

**) Herr Cuming berichtet mir, dort Wespeneister von we nigstens vier Fuß Länge gesehen zu haben. In einem verlassenen hatte eine Schwalbe ihr Nest gebaut.

***) *Voyage and description of the Isthmus of America*, 1704. p. 214.

†) Abbildungen von der *Vespa nidulans*, Fab., findet man bei Coquebert (Ill. Icon. Tab. Fig. 8.), so wie bei Guerin (Iconogr. pl. 72. Fig. 7.). In *Et. Bageau's* Histoire naturelle des Hyménoptères I. p. 546., bildet dieses Insect, nebst einer andern schwarzen Art die Gattung *Chartergus*. Es ist, meiner Ansicht nach, der Typus von Latreille's *Epipone*. Guérin (Hist. des Sciences) im Jahr 1797 den Vertheum, welchen Réaumur bezeugt, als er in diesen Nestern gefundenes Schmarogertier für den wahren Erbauer derselben hielt, aufzudeckte zu haben. Er betrachtete es als die *Chalcis annulata*, Fabr., ein in den Puppen der Wälfischmei- terlinge vorkommendes Insect. Im Jahre 1798 beschrieb *Sa- brieux* dasselbe als *Chalcis conica* (Suppl. Ent. Syst. 242.), nachdem er Exemplare aus dem Nests erhalten. Den gewöhnlichen Namen veränderte er später in *pyramidalis* (Syst. Nat. 167.), da der letztere schon besetzt war. Herr Ellis hat neuerdings dieses Schmarogertier im Nests gefunden,

(*Journal of Proceedings of the Entomol. Soc. II. p. 20.*) und Herr *Westwood* hat eine bessere Abbildung als die *Réaumur's* geliefert. (*Ent. Soc. Transactions*, II. pl. 20. Fig. 6.)

*) *Kirby and Spence*, Introduction I. p. 506.

keine Rippen, an der Werten eine kreisförmige noch unvollendete, während an den drei obersten die schiefen Schiebes auf die Mitte verschärfte sind. Die Textur dieses Restes ist grob und die Gelenke sind auf der Oberfläche, so wie überhaupt, deutlich sichtbar. Er ist sieben und einen halben Zoll lang, und die Basis, wo der Durchmesser am größten ist, hat ziemlich dieselbe Breite.

Dieses Rest stimmt durchaus mit einem aus Capoten überein, welches Guevra *) abgebildet hat. Der Baumstamm befindet sich eine kleine Wunde von glanzschwarzer Farbe mit braunen Hügeln und gelbem Hinterleib, welcher der Französischer Naturforscher Vespas Tatus **) genannt hat, da sie in ihrem Vaterlande Tatu heißt. Baumstamm giebt an **), diese Wespe denn ein Nest, dessen oberer Theil mit einer kleinen kreisförmigen Höhle bedeckt ist. Guevra's Abbildung stellt dasselbe ganz gut dar.

Die Insekten, welche diese merkwürdigen Wohnungen bauen, sind von Lacordaire *) in ihrem Vaterlande beobachtet worden. Ihre Gesellschafter lösen sich nicht, wie dies bei den Europäischen Wespen der Fall ist, welche bei'm Eintritt des Winters fast alle sterben, aufwärts auf.

Die Wespe findet sich in niedrigem Gebüsch, hauptsächlich in der Nähe von Pflanzungen (wenigstens ist dies in Guayana der Fall) und dagegen gewöhnlich bei vier Fuß von der Erde. Während der Regenzeit, vom Januar bis Mitte Juni, findet man nur vollständige Nester. Im Januar und Februar sind die meisten Nester mit Larven gefüllt; im März und April nimmt die Zahl der leeren ab, und zu Ende Mai findet man deren fast gar keine mehr. Man glaubt, daß dieselben zu Wüthen werden, welche in dem Mutterstock keinen Platz mehr finden, deshalb auswandern und neue Colonien gründen; denn wenn um die Mitte Juni die schon Zugewandte wiederkehrt, findet man angefangene Nester. Aber während bei uns nur eine einzige Wespe das Nest zu bauen anfängt, hat Lacordaire deren wohl ein Duzend bei diesem Geschlecht besessen getroffen. Sobald eine Wespe fertig ist, findet man auch in denselben Larven, und das Nest vergrößert sich nun allmählich durch den Anbau neuer Waben. Im September ist es fast vollendet und gegen Ende November gewöhnlich ganz fertig. Die alten vollständigen Nester bleiben unverändert: allein junge Larven bemerke man nur im September und October in Menge in denselben. Von diesen glaubt man, daß sie sich in geschichtlose Wespen verwandeln. Ist dies der Fall, so verhält sich die Sache gerade umgekehrt, wie in Europa, wo die geschichtlosen Wespen sich zuerst bilden.

Der Vater Chamfins *) hat dem Naturalienkabinete des Belgischen Museums ein an den Ufern des Uzuango (Uzuango?) gefundenes Nest von einer pappeuhäutigen Substanz zum Geschenk gemacht, welches von den beiden früher beschriebenen sehr wesentlich abweicht. Es scheint von derselben Art zu sein, wie dasjenige zu sein, von welchem Burmeister redet, oder wie dasjenige, von dem Burmeister angibt ††), es befände sich im Westlichen Guayana. Meiner Ansicht nach, kommt es mit dem von Azara erwähnten †††) Nest der Chiguano-Wespe überein.

Die die von Herrn Dinkel geschnitten, beigebeigen Figuren (1. und 2.) dessen Gestalt und Aussehen deutlich darstellen, als es irgend eine Beschreibung zu thun vermag, so brauchen wir dies anzuführen, daß es, von der Seite gesehen, sich länglich und an der Basis abgerundet annimmt. Die an der Seite in der Nähe des unteren Theils angebrachten Eingänge streben weit vor.

Von unten gesehen, bietet es eine ziemlich eiförmige Gestalt dar. Es ist fast über und über mit eiförmigen Erhöhungen von verschiedener Größe bedeckt, deren Köpfe fast durchgehends mehr

oder weniger abgeflacht, an einigen geschützten Stellen jedoch spitzig und oft 2 Zoll hoch sind. Ganz oben, so wie an der Seite über dem Eingange, sieht man nur wenige dieser Höcker. An zwei bis drei Stellen ist die Oberfläche vertieft, und in diesen Vertiefungen sieht man kleine hervorragende Spizen. Die Höcker scheinen in unregelmäßigen, meist nach der Quere verlaufenden Reihen zu liegen.

Die Eingänge sind, wie man bei Figur 2. bemerkt, durch Wetterlöcher sehr weitem, die zum in der Regenzeit oft sehr stürmischen Wetter durchgelassen. Auch gehen sie nicht gerade, sondern in verschiedenen Richtungen in's Reich, so daß es dadurch einem Feinde weit schwerer fällt, in dasselbe einzudringen. Wegen der Höhe der ganzen Masse, die der Bewohner vor den Angriffen seiner den nachfolgenden Feinde sicher, und die Eingänge halten dafür, daß sogar größere Feinde durch die spizen Höcker, mit denen das Nest bedeckt ist, durchgeschreckt werden. Von diesem Umstande ward Herr Chamfins *) durch seinen Correspondenten in Buenos Ayres in Kenntniß gesetzt.

Die Substanz ist hart, die Textur dicht und unter der Lupe betrachtet, zeigt sie sich in einer eigentümlichen Weise verflocht *). Die Eingänge haben, das Material zum Nest wurde vorzüglich von dem trocknen Urtheile der Capuchina genommen, welche, nach der mitgetheilten Beschreibung, dasselbe wie das Meer-schwamm (Cavia Cobia) zu sein scheint.

Wie ich schon sonderbaren Insectenbau der Länge nach mitten durchgeschnitten, fand ich, außer einer oben befindlichen eiförmigen Masse, die der Kern des Nests zu sein schien und von den beiden gedachten Schichten fast umgeben ist, darin vierzehn verschiedene, die zwölf übrigen liegen unter zwei, und ihre Bildung nimmt nach unten zu allmählich ab. Die verschiedenen Stockwerke oder Schichten sind an der gemeinschaftlichen äußeren Umhüllung des Nests befestigt. Die Eingänge zu den verschiedenen Stockwerken befinden sich an der Seiten, indem zwischen den Schichten und der äußeren Umhüllung hier und da kleine unregelmäßige Löcher vorhanden sind. Alle Schichten sind bis zum Grunde fest mit Zellen bedeckt, mit Ausnahme der dicht an den Wänden des Nests befindlichen Zellen derselben, wo sich keine Zellen befinden konnten, ohne den Eingang zu verstopfen. Die obersten Schichten sind die dichtesten, nämlich durchaus eben die fünf ersten, während die unteren nicht halb so stark sind. Die Zellen sind klein, sechs-eckig, und die Öffnung ist, wie bei anderen Wespenestern, nach unten gekehrt. Sie bestehen aus einer leichten papierenartigen Substanz, welche in der Farbe mit der äußeren Wand des Nests Ähnlichkeit hat. Diese Wand ist, wie man sich denken kann, oben am stärksten, weilst sie ist auch, weil dort mehrere Schichten zusammenstreffen, ziemlich fester ist; an der Basis zeigt sie sich am dünnsten. Die Höcker sind durchaus moles und bestehen, gleich der äußeren Wandung, aus der sie entspringen, aus zahlreichen Schichten von der papierähnlichen Substanz, die so innig mit einander verbunden sind, daß man die eine kaum von der andern unterscheiden kann. Am Obertheile des Nests ist die massige Wand etwa 2 Zoll dick. Das Nest ist etwa sechs Zoll lang. Die breiteste Stelle, welche mit den Glühögeln in dieselbe horizontale Linie fällt, misst über einen Fuß, die schmalste nur bis zehn Zoll. An der Basis würde eine Linie, die von den Glühögeln bis an die gegenüberliegende Seite reicht, ziemlich einen Fuß lang sein. Das Nest scheint

*) Die Structure der von Insecten bereitetes papier oder pappeuhäutigen Stoffe genauer zu kennen, würde von Interesse sein. Bei verschiedenen Proben, welche ich unter starker Mikroskopie unterzucht, bemerke ich sehr bedeutende Verschiedenheiten, indem manche aus einfach aneinandergeklebten Theilen, den folgenden oder transtaurigen Pflanzungen bestanden, während bei anderen die Materialien in der Natur der Insecten oder irgend eines andern Thieres eine Veränderung erlitten und irgend äußere Ursachen ihrer vegetabilischen Ursprungs eingedugt zu haben schienen. Bei noch andern, wie in dem gegenwärtigen, scheinen Materialien beiderlei Art zur Anwendung gekommen zu sein.

*) Bulletin des Sciences par la Société philom. N. 8.

**) Pollastes Morio bei Fabricius, welcher Naturforscher das Nest nach Guevra's Mitteilung beschrieben; bei Saint Regard u. selbst das Insect Hippota fabris.

***) Handbuch der Entomologie, S. 296.

†) Introduction à l'Entomologie, T. II, p. 508.

††) Introd. to Mod. Classific. II, p. 251.

†††) Voyages dans l'Amér. Mérid. I. p. 171.

völlig ausgebildet zu seyn. Ueberhaupt läßt sich nicht einsehen, wie es vergrößert werden könnte, wenn die Wespen nicht die Wandung an der Basis auflösen vermögen, oder zum Abtragen derselben geeignet wären.

Bei vielen der obersten Stadien sind die mittelfsten Rippen mit einem bräunlichen Honig erfüllt, welches in seinem gerundeten, am Aufsteigen kaum tragend einen Ueber- oder Ueberstich zeigt. Das Vorhandensein des Honigs in den Stadien ist interessant, weil es die Wichtigkeit von Azara's Angaben des Weibens bestätigt, und weil es von einem wesentlichen Insekt herleitet wird, bei dem das erste Segment (Ring) des Hinterleibs in einen Stiel verlängert ist.

Azara erwähnt in dem Bericht über seinen Aufenthalt in verschiedenen Ländern Südamerica's drei Umstände, daß dort mehrere Wespen Honig eintreiben. Baron Wallengren, welcher die Französische Uebersetzung dieses Werkes 1809 herausgab *), war der Meinung, der mit der Entomologie wenig vertraute Spanische Reisende habe sich in Aufzählung der Insekten geirrt, und die sogenannten Wespen seyen eigentlich Bienen aus der Gattung, deren Typus die *Apis Anthaea* ist, also zu *Melipona* zu stellen. Auch Latreille glaubte, sie seyen den Gattungen *Melipona* oder *Trigona* beizuzählen, welche in Südamerica die Rolle der Bienen spielen. Kürzlich habe Naturforscher übertrugen sich später deutlich von der Wichtigkeit von Azara's Beobachtungen, als Herr Aug. de Saint-Hilaire in der Nähe des Flusses Uruguay ein ovales graues Nest fand, welches, gleich dem der Europäischen Wespen, aus einer papierähnlichen Masse bestand und etwa einen Fuß über dem Boden an dem Zweige eines kleinen Strauchs hing. Dasselbe enthielt Honig, den er und seine Begleiter kollekteten und angetrocknet sich schmeckten, so wie frei von dem Urinsektenstachel fanden, dem das Europäische Honig so oft hat **). Von den Brüggenfäulen, welche dieses Honig bei ihm und seinen Begleitern veranlaßte, giebt Saint-Hilaire a. a. O. umständliche Nachrichten. Später verschaffte er sich Exemplare des Insekts, welches Latreille unter dem Namen *Polistes Lechequana* beschrieb ***).

Latreille theilte ziemlich umständliche Nachrichten über diesen Lebensweise mit und berichtete den Irrthum, in den er früher in Betreff desselben gerathen war †). Er möchte annehmen, daß das Nest, welches Hernandez unter dem Namen *Yaxalaam* beschrieben ††), der Lechequana gehöre. Wenn dieß der Fall ist, so muß der Name *Chiguana* oder *Lechequana* für verschiedene Wespenarten gebraucht werden †††), da Azara von der Chiguana ausdrücklich sagt, sie bewohne ein hartes Nest, dessen Oberfläche mit unregelmäßigen Höckern bedeckt sey.

*) Voyages dans l'Amér. Mériq. I., p. 165, Xam.

**) Mémoires du Muséum XII., p. 293 etc. S. auch Annales des Sc. nat. (1824) IV., p. 335 etc.

***) Mémoires du Muséum, XI., p. 13; XII., pl. 12 Fig. B. Herr Schudard sagt (Larvener's Cabinet Cyclopedic; Ins. p. 183): *Brachygastra analis*, *Perty* (Del. Anim. p. 146: Tab. 23, Fig. 6) scheint daselbst Insekt zu seyn; wenigstens stimmen die Beschreibungen durchaus mit einander überein. Er schlug für Latreille's und Perty's Insekt den Namen *Nectarinia* vor, da *Brachygastra* in der Entomologie bereits besetzt ist. Allein da *Nectarinia* schon in der Ornithologie besetzt ist, so schlug nun Herr Schudard das Nest dessen *Melissiana* vor und nennt die fragliche Art: *Melissiana Lechequana*.

†) Ueber die Südamerikanischen Bienen kann man Humboldt und Bonpland's Rec. d'Obs. de Zoologie nachlesen.

††) Nov. Hist. etc., p. 233. Latreille meint, das Nest, das andere Fig., aller Wahrscheinlichkeit nach, das Nest der Lechequana; allein diese Meinung scheint sich auf ein falsches Citat zu gründen.

†††) Saint-Hilaire berichtet, die Eingebornen unterscheiden zwei Arten, von denen die eine weißes, die andere rüthliches Honig bereite.

Bei Latreille's Insekt ist der mesothorax am Ende stark abgeflacht und das scutellum ziemlich quadratisch und nach hinten ausgezogen, während die obere Portion der Basis des abdomens sich an dasselbe ansetzt, da der Stiel des abdomens außerordentlich kurz ist. Bei dem Insekten, von welchem ich beim Dissen das oben beschriebene, mit Höckern bedeckten Nest Exemplare fand, sind der mesothorax und dessen scutellum stark abgerundet, und das erste Segment des abdomens ist zu einem Stiele verlängert.

Ich bin meiner Sache nicht sicher, zu welcher der neuen Untergattungen ich dieses Insekt rechnen soll, da es in manchen Beziehungen von allen abweicht. Es möchte der *Saint-Hilaire'schen* Gattung *Chiguana* am nächsten kommen, welche nicht mit *Chiguana* in Latreille's früheren Werken zu verwechseln ist. Der Polizist desselben Schriftstellers scheint es nicht fern zu stehen. In einem der von mir zu Rathe gezogenen Werke habe ich indeß eine Beschreibung finden können, welche auf dasselbe paßt.

Myrapetra *), nov. gen.

Kopf breiter, als lang (transverse), breiter, als der thorax. Stemmata auf dem Scheitel in einem gleichseitigen Dreieck gestellt. Antennae bei den Geschlechtern ungleichförmig, in einer Verfertigung des Gesichts über dem clypeus eingestekt, dem Rande der ausgehenden Augen etwas näher liegend, als ihre gegenseitige Entfernung beträgt. Torulus mit tiefen Narben. Mandibulae ziemlich lang und stark, mit fast parallelen Ecken, am äußeren Rande mit einigen Zähnen besetzt, unten ausgehöhlt und oben mit einigen Längsstreifen versehen; am Ende schräg abgeflacht und mit 4 Zähnen besetzt. Die innere nimmt sich im Profil weit oder stumpf, von unten gesehen ziemlich stark aus; sie ist von den übrigen dreien, welche zusammenfließen und eine die andere überragen, obwohl sie von der Wurzel bis zur Spitze ziemlich eierförmig länger werden, nicht weit entfernt. Clypeus etwas länger, als breit, ziemlich herzförmig, vorn zugespitzt und an den Rändern mit kurzen, steifen Haaren besetzt.

Thorax. Das scutellum mesothoracium ist weder besonders scharf abgehend, noch ausgehöhlt. Die obere Kante so lang, als das ganze Insekt, die Mandibulae streichen gleich sich viel weiter bis zur Kinnspitze hin, als die breite Submarginale, welche an der Basis nach hinten so breiter wird. Die zweite Submarginale ist gegen die Mandibula hin verengt; aber ein Theil des Subalarbogens (Subalarbogen) gebietet ihnen gemeinschaftlich an. Die Beine sind ziemlich lang, bei dem hintersten Paare ist der tarsus länger, als die tibia, welche in zwei calcaria ausläuft, von denen der innere weit länger, als der äußere ist und oben breiter wird und schräg abgeflacht ist. (welche Structure sich bei vielen verwandten Gattungen findet, so daß sie in Betreff der Lebensweise der Insekten eine wichtige Rolle spielen muß.) An den tibiae des ersten Fußpaares sind die Sporen von gleicher Länge. An der Spitze der hinteren femora und (wenigstens) an der Basis des verlängerten ersten Gliedes des tarsus befindet sich je ein Häkchen kurzer Haare.

Abdomen ziemlich dünn; das erste Segment zu einem freisessenden Stiele sich verengend, der nicht ganz so lang, wie die übrigen Segmente zusammengenommen, und an der Basis cylindrisch ist **). Das zweite Segment ist an der Basis zusammengezogen und wird dann plötzlich glodenförmig (oder eigentlich von der Gestalt eines Eichenrindens) : es ist weit größer, als die übrigen von demselben umspannten Segmente. Die Spitzen desselben sind einfach ***).

*) Ein Wort ohne alle Bedeutung, welches aus den Namen zweier alten Städte abgeleitet ist, von denen die eine in Kleinasien, die andere in Arabien lag.

**) In Herrn Schudard's Sammlung befindet sich eine schwarze Mexikanische Biene, bei welcher dieser Theil tief eingedrückt ist, was auch, wenigstens bei einer der von Saint-Hilaire aufgeführten Gattungen der Fall ist.

***) In dem Naturalienkabinette des Britischen Museums befindet sich, ohne Dorselschinnung, ein Insekt mit etwas längeren

Ich theile nun die Beschreibung der Species *Myraptera scutellaris*, n. sp., mit:

M. brunco lufiginosa, sericeo ubique pubescens, metathoracra praescuto flavescens; alis hyalinis, stigmatate nervisque brunneis.

Habitatio Americae Meridionalis. In Museo Britannico.

Die Flügel ist ganz, auf der Mitte des scutellum steht sich eine feine, sericöse Linie hin; die sternalia sind dornenlos. Die Figur des Insects ist nach einem von Herrn Edwards auf meine Bitte gezeichnete Linirte typographirt worden, wiewohl man jedoch ein wenig abgeändert hat, da das Exemplar, als Hr. M. es abschickte, zu nicht in der geeigneten Stellung stand. Der Durchm. des Insects (Fig. 3.) wurde von Herrn Salice, Jun., höchst sorgfältig nach der Natur gezeichnet. In dem Cabinet des Museums befinden sich zwei Exemplare, welche mit den von mir aus dem Insecte genommenen, wie es scheint, abstrusummen, und Herr Spuler hat mir ein größeres gezeigt, welches höchst wahrscheinlich das Weibchen ist. Dasselbe hat dunkle sternalia.

Es war mir nicht möglich, eine Beschreibung der maxillae, palpi und dange mitzugeben, welches letztere Organ bei einem wenig eintragenen Insecte von eigenthümlicher Beschaffenheit sein muß; allein ich hoffe, noch Exemplare zu erhalten, nach denen ich die Beschreibung in dieser Abhandlung ergänzen kann.

In dem Insecte fand ich die Rückseite von einem schwarzen Insecte mit ebenfalls schwarzen Füßen, welches mit Bibio verwandt ist, so wie von einem acropetrischen Insecte, welches in Größe und Zeichnung der Flügel mit Hemorobus nervosus Ähnlichkeit, aber einen längeren thorax hatte. Das beschriebene Insect ist dasjenige, dessen Ertrag in seiner Synopsis of the British Museum, p. 27. gebracht. (Annals and Mag. of Nat. Hist. Vol. VII.)

Körper, oder kurzen Flügel, bei welchem das erste Abdominalsegment gestülpt, das zweite weit breiter, als die Myraptera und am Gipfel mit einer Krone von dichteneinanderstehenden Tugeln, platigedrückten Hervorragungen besetzt ist, welche ich fast wie das peristoma gewisser Moose ausnimmt. Das zweite Segment verjüngt die übrigen beinahe; doch dürfen die Hervorragungen oder Fortsätze von einem der letzten entspringen.

Der clypeus ist bei diesem Exemplare vorn ziemlich quadratisch, in der Mitte kantig und mit mehreren kurzen steifen Haaren besetzt. Die Seiten sind, nach vorn zu, ebenfalls kantig.

Die mandibulae sind ziemlich gestülpt, an der Basis etwas bieder, als oben, wo sie scharf zerigen und mit 4 Zähnen besetzt sind, von denen der innere unbenutzt ist. Das scutellum metathoracicum ist in der Mitte in longitudinaler Richtung ausgehöhlt; an dem vordern Flügel ist die röhre submarginale ziemlich rautenförmig und nach dem Radialnerven zu zwar wenig, aber doch deutlich, gekrümmt; der dritte Cubitalnerv ist auf der äußeren Seite nach der Basis zu stärker verdickt. Vor schlage für diese Unterartung den Namen Anthrenoida vor.

Bei der einzigen Species (A. coronata, n. sp.), die mir vorgekommen ist, und welche ich oben beschrieben habe, ist der thorax und das abdomen mit steifen Haaren besetzt. Sie ist bräunlichschwarz und das erste Segment vorherrschend: der clypeus vorn gelblich, ziemlich glatt. Das ganze Insect ist mehr oder weniger, besonders aber auf dem zweiten großen globoseförmigen Segment, mit bräunlichen seidenartigen Haaren bedeckt. Die Flügel sind, bis auf die braune Randlinie (die braune Linie erstreckt sich auf der äußeren Seite der dritten Submarginale etwas über den Radialnerven) und einen schmalen, ebenfalls braunen, nach dem stigma zu breiter werdenden Streifen unter dem Costalnerven hellfarbig. Die platigedrückten Fortsätze am abdomen sind gelblich und an der Spitze ausgekerbt.

Anatomische und physiologische Untersuchungen über den Intercoastalnerven.

Darüber hat Hr. Prof. Medici in den *Annali universali di medicina* eine sehr ausföhrliche und sehr in's Einzelne gehende Arbeit geschrieben, wozu hier nur die Ergebnisse oder die Natur und Functionen des Intercoastalnerven aufgenommen werden können.

1) Der Intercoastalnerv ist ein ganz besonderer Nervenapparat, zu dessen Bildung auch die Zweige des Rückenmarks, mittelst deren er mit dem Hirne und Rückenmark communicirt, und über welche doch alle Anatomen zugestehen, daß sie von der Art von Nerven seyen, welche den übrigen Theil des sympathischen Nervens bilden.

2) Der Intercoastalnerv, so zusammengesetzt, besteht ausschließlich bei der Aeußerung des vegetativen oder inneren Lebens vor.

3) Er erfüllt diese wichtigen Functionen, nicht weil er seine Stärke aus der Cerebrospinalmasse, oder aus den Ganglien ableitet, sondern weil er in jedem seiner Theile sich selbst genügt, wenn möge der Zugewandtheit des arteriellen Blutes.

4) Der Intercoastalnerv empfängt von der Cerebrospinalmasse keine irgendwelche Eigenschaften, und erhalt ihm seine organische Wissenschaft mit. Ersterer wurde ihm völlig unanständig seyn, weil er nur für die Functionen des vegetativen Lebens bestimmt ist; und die Eigenschaften, welche nöthig sind zwischen dem organischen Leben und dem thierischen Leben, sind ganz und gar von dem pneumogastrius (nervus vagus) abhängig. Die zweite Eigenschaft ist seine Natur abhängig; er erhält sie von den kleinen Arterien, von welchen er überall durchdrungen ist, und deren Nerven gerade von der ganglionären Natur sind, obgleich das Stempel des Anatomie in sich in ihrer Ramification durch den intercostalis zu verstopfen kann.

5) Der Intercoastalnerv ist der Einwirkung des Willens entzogen, nicht weil, wie Einige sich vorstellen, seine Ganglien eben so viele Knoten sind, welche sich der Durchleitung der Einwirkung am Hirne widersetzen, sondern weil an den Punkten, wo er Verbindungen mit der Cerebrospinalmasse hat und in den andern Theilen seines Laufes, er keine Natur mag, so zusammengesetzt ist, daß der Willen denselben keinen Einfluß ausüben kann.

6) Die Ganglien sind von derselben Natur, wie die übrigen Intercoastalnerven, und ihre Function beschränkt nur darin, die der nachbarlichen Nerven zu verstärken, wie es sehr gut die secundäre Substanz, wozu sie umgeben sind, beweist.

7) Obwohl die Communicationsorgane, sowohl mit dem Hirne, als mit dem Mark, vermöge ihrer Lage, die Instrumente der consensuellen Bewegung zu seyn scheinen, so wirken sie doch ganz auf dieselbe Weise, wie die übrigen Zweige des sympathischen Nervens.

8) Die sympathischen Bewegungen und die consensuellen Erscheinungen müssen alle auf die Wirkung des pneumogastrius (vagus) bezogen werden.

9) Die nervi pneumogastrii (vagi), obgleich sie die Instrumente der Sympathie und des consensus sind, unterscheiden sich doch auf sehr merkwürdige Weise von den Nerven des animalischen Lebens, sowohl weil sie nicht dem Willen gehorchen, als weil sie dem Hirne nur gewisse Befehle, mehr oder minder aufstörende, Einbrüche übermitteln. Es giebt jedoch Fälle, wo die doppelte Eigenschaft der Bewegungen und Empfindungsorganen in dem n. vagus vereinigt erscheint, aber immer innerhalb gewisser Gränzen.

10) Verschiedene Portionen des sympathicus magnus können ihre Functionen erfüllen, selbst unabhängig von der Cerebrospinalmasse; was der n. pneumogastrius nicht kann.

11) Aus dem oben Ausgesprochenen geht hervor, daß der Name sympathicus magnus, welchen Winslow zuerst dem n. intercostalis beilegte, ganz und gar unpassend ist. Es scheint vorzuziehen, ihn einfach Nerv des organischen oder vegetativen Lebens zu nennen und vielmehr mit dem Namen sympathicus oder, besser, pneumogastrius den Nerven des achten Paares oder, nach der neuen Zählung, des zehnten Paares (den n. vagus) zu bezeichnen.

Miscellen.

Hon Tsaoon Tuong Chung ist der Name einer Chinesischen Raupe, auf deren Rücken ein dünner fungus wächst, der zweimal so lang ist, als der Körper des Thieres. Die auf diese Weise mit der Samarasporangien besetzten Insekten werden in China für Arzneizwecke von großer Wichtigkeit gehalten, aber wegen ihrer großen Seltenheit nur von den Kibärgern des Kaiserthums angewendet. In Du Hald's Geschichte von China werden die Kräfte dieser Raupe ausführlich beschrieben, wonach sie in Fällen von körperlicher Schwäche vorzüglich dienlich sein sollen ganz des sonderst, wenn ein kleines Stüchchen davon in dem Körper einer Eide geodet wird. Sie werden, in kleine Bündel von etwa zwölf Stück zusammengebunden, nach Canton gebracht. In der Entomologischen Society zu London wurden einige Exemplare dieser Raupe vorgelegt. Die parasitische Pflanze ist die *Clavaria Entomozhiza*.

Zu dem naturhistorischen Reisenden, von denen Ausbeute zu erwarten ist, gehört auch Dr. A. Schudi, aus Glarus, welcher aus Südamerika bereits werthvolle Sammlungen aus Peru

zugeliefert hat und von Neuem ins Innere von Peru abgegangen ist.

Lieber die Säugthiere: Janna des sächlichen Africa's hat Herr Geh. Rath Professor Nichten kein zu Berlin in den Vorlesungen eines dort zusammengetretenen wissenschaftlichen Vereins für das größere Publicum einen Vortrag gehalten und mit der Säugthiere: Janna der übrigen Erdtheile verglichen, zugleich aber die in der Nähe von Berlin anzugetragene Menagerie der Abtheilung des Berliner Publicums empfohlen.

Eine höchst auffallende Störung der Magnetnadel ist am 26. Sept. 1841 zu Greenwich beobachtet worden und so merkwürdig gewesen, daß Herr Airy, Astronom der britischen Sternwarte, sie zum Gegenstande einer besondern Abhandlung gemacht hat, welche, vom 26. October 1841 datirt, ausgegeben, aber nicht in den Buchhandel gekommen ist. Am Morgen des 25. hatte man, während der Morgenröthe, eine besondere Agitation der Magnetnadeln bemerkt und dadurch besondere Beobachtungen veranlaßt, wonach sich ergab, daß die auffallenden Erscheinungen zwischen 3 Uhr 36 Minuten und 3 Uhr 48 Minuten stattfanden; die Declinationsnadel veränderte ihre Stellung um mehr als 2½ Grad.

Heilkunde.

Ueber das molluscum contagiosum.

Von William Henderson.

(Hierzu die Figuren g, die 10. auf der mit dieser Nummer versehenen Tafel).

Das molluscum contagiosum gehört zu den seltensten Hautkrankheiten; Bateman hat nur fünf Fälle gesehen; Carswell hat über fünf andere Fälle, welche Thomson beobachtet hat, den Herren Cazenave und Schedet Mittheilungen gemacht; Dr. Jacobowicz hat im vorigen Jahre eine Monographie darüber herausgegeben. Im Juni 1844 habe ich vier Fälle bei Kindern armer Leute in der Jamaica-Straße zu Edinburgh gesehen. Drei dieser Kinder gehörten derselben Familie, und das vierte war ein Nachbarskind, welches gewöhnlich mit dem andern spielte. Obwohl die Infektion wahrscheinlich nur so war, daß doch nicht ganz bestimmt nachzuweisen; das erste Kind wurde sechs Monate früher befallen; wobei damals die Krankheit kam, blieb unbekannt. Das zweite erkrankte einen Monat später und das dritte erst vierzehn Tage, bevor ich die Kinder sah. Das erste Kind war achtzehn Monate alt, und die ersten Tuberkeln zeigten sich auf dem linken oberen Augenlide, hierauf über den Augenlidern und im Gesicht. Als ich hinzukam, fand ich etwa ein Duzend Knoten im Gesichte in verschiedenen Entwicklungsstadien und außerdem noch einen einzigen am rechten Fußgelenke. Der Verlauf der Knoten war sehr verschieden; zwei am oberen Augenlide standen bereits beinahe sechs Monate, andere an den Händen hatten ihren Verlauf etwa in einem Monate durchgemacht. Dieß hing offenbar davon ab, daß die letztern leichter gereizt und in Eiterung versetzt wurden.

Die Knoten werden nicht nothwendig zahlreich; ein Zwillingsschwester des Kindes litt seit fünf Monaten und hatte doch nur zwei Tuberkeln, einen am Fuße, den andern an der Schulter; sie waren noch nicht entzündet. Die beiden übrigen Kinder hatten jedes nur einen Knoten; doch ersuche ich nicht über den ferneren Verlauf. Die schon erwähnten Zwillingsschwester waren sehr ungesund, besonders das kleinere affectirte hatte einen dicken Bauch, abgemagerte Beine,

Diarrhöe und ein fahles Aussehen; das andere war nicht so krank; indeß dauerte die Kränklichkeit bei beiden fort, sie litten im darauffolgenden Jahre an psoriasis gyrata und starben beide fast zu gleicher Zeit innerhalb wenigen Stunden an acutem Wasserkopfe. Bei beiden hatte die Hautkrankheit zwölf bis dreizehn Monate gedauert; sie war neun Monate, nachdem ich sie zuerst gesehen hatte, wieder verschwunden. Bateman's Abbildung entspricht vollkommen den Fällen, welche ich gesehen habe.

In der letzten Zeit habe ich noch einen fünften Fall in Erfahrung gebracht, welchem ich zu einer genaueren Untersuchung benutzt habe; außerdem hat mir Dr. Paterson von drei Fällen aus seiner Praxis gesprochen, so daß jetzt im Ganzen zwanzig Fälle von dieser merkwürdigen Krankheit beobachtet sind.

Philipp Walter, acht Jahr alt, eine Waise, kam am 17. April 1841 aus dem Arbeitshause nach dem Royal Infirmary; er konnte nichts über die Entstehung seiner Krankheit mittheilen; auf seinem Kopfe fanden sich mehrere hervorstechende Knötchen; am Unterleibe, an den Geschlechtstheilen und an der inneren Fläche der Schenkel fanden sich drei bis vier Duzend Knoten von der Größe eines Hirssekorns bis zu der einer Erbse, meistens rund, einige zusammengeklümpert. Meistens ist die Basis etwas schmaler, als der Knoten; obwohl diese nicht gestirnt genannt werden können. Auf der Spitze jedes Knotens findet sich ein kleiner dunkelgefärbter Punkt, eine in das Innere gehende Oeffnung, durch welche beim Drucke eine milchähnliche Flüssigkeit hervorkommt. An der linken Seite nach Hinten, etwa eine Zinsgrobbreite vom Rückgrate, am unteren Theile des thorax, findet sich eine elliptische 1½ Zoll lange Anschwellung, auf welcher in der Mitte noch eine kleinere Erhebung sich befindet von bräunlich-purpurothor Farbe mit Gefäßramificationen und in der Spitze mit einer Oeffnung, aus welcher eine dickliche Materie wie feingestreuter Brei, ausgetrieben werden kann. Die Geschwulst ist nicht schmerzhaft, besteht schon viele Monate und war früher viel kleiner. Am rechten Arme fanden sich vier Knoten,

ähnlich denen in der Schamgegend, saßen auf dem linken Knie auf. In der rechten Kniebuge und auf dem linken inneren Knöchel fand sich eine kleine Ulceration mit einer dunkelgefärbten Kruste. Die Füße sind oedematös, geröthet und empfindlich; der Kranke hustet stark, besonders in der Nacht. Die Zunge ist belegt, der Puls 100, dabei täglich mehrere gelbe Stühle. Percussion ist an den meisten Stellen der rechten Seite dumpf. Das Respirationsgeräusch trocken und hart, bisweilen mit einem pfeifenden Rauschen gemischt. Die linke Brustseite ist freier beweglich und hat um einen Zoll mehr Umfang, als die rechte. Die Hirt ist im Ganzen hart und trocken.

Am 6. Mai erfolgte nach plötzlichem Urtheilschwanken mit Ausbreitung eine bronchitische Affection, woran der Kranke schon nach acht Stunden starb. Bei der Section fand sich peritonitis exsudativa mit einer Menge weißer Knötchen in der serösen Haut der Diarme und der Bauchdecken. Das Netz war gegen den Dickdarm angezogen und mit Tuberkelmaterie gefüllt; die Mesenterialdrüsen waren vergrößert und meistens tuberculös; die rechte Lunge tuberculös und mit Blut überfüllt, die linke frei. In einem Dünndarmgeschwür fand sich eine Perforation.

Wate man sagt, die Oeffnung auf den Knoten sey nicht zu bemerken. In allen von mir beobachteten Fällen waren insofern die Oeffnungen auf den größten Knoten mit bloßem Auge leicht zu sehen und bei einigen in der That von beträchtlicher Größe. Mit einer gewöhnlichen Loupe waren sie indess selbst auf den kleinsten und feinsten Knötchen, welche kleiner als ein Stecknadelspitz waren, zu bemerken, so daß wir dieselben als einen wesentlichen Theil ihrer Structur und nicht erst als eine spätere Veränderung ansehen müssen. Nach dieser Oeffnung vermutete ich, daß die ganze Krankheitsform eine Krankheit der Hautschleimhäute seyn möge; bei genauerer Betrachtung des Hautstückes, welches ich mit dem großen molluscum vom Rücken abgenommen hatte, sah ich keine Furchen aus kleinen Erhabenheiten hervorkommen, aus denen mit einer Nadel ein wenig halb-durchsichtige Masse hervorholt werden konnte. Es war zweifelhaft, ob diese die mollusca im ersten Stadium waren, oder nicht. Ich untersuchte daher andere, etwas größere, charakteristische Knötchen und fand ein feines Haar in molluscum-Knötchen von der Größe eines Stecknadelkopfes; bei den gewöhnlichen größten Knoten suchte ich vergeblich nach einem Haare.

Figure 5 — 10 zeigen das gewöhnliche Aussehen der Knoten ohne Loupe.

Figure 5. Die gewöhnliche Größe und Form eines vollständig entwickelten Knötchens.

Figure 6 und 7 zeigen die freie Oberfläche und die Basis eines Knotens, der aus drei mollusca, jedes mit einer eigenen Oeffnung und durch Zellblätter getrennt, besteht. Die Knoten haben einen Ubergang von epidermis, hierauf eine äußerste feine Gefäßschicht, welche mit dem rete mucosum zusammenhängt. Die krankhafte Masse innerhalb des Knotens hängt mit der cutis und Zellblätter locker zusammen, außer an der Oeffnung, wo die Adhäsion fest ist.

Figure 8, 9, 10 zeigen kleine Knötchen von ihrer Haut-hülle befreit. Figur 8, von der Seite, die Theilung in mehrere Lippen zeigend, Figur 9, von der Basis, Figur 10, von der Spitze aus, wo man die kleine Oeffnung bemerkt. Alle Knötchen sind nicht gerade so regelmäßig, wie die hier abgebildeten.

Figure 11, 12, 13 und 14 zeigen die Structur und den Inhalt der Tuberkeln beträchtlich vergrößert. Figur 11, Querschnitt der Wand eines Knotens; es zeigen sich Parallelzellen, welche von der feinen Balgmembran nach Innen gehen; innerhalb dieser zeigen sich kleine runde Zellen sehr reichlich; letztere sind in Figur 12 und 13 abgebildet. Aus diesen kugelförmigen Zellen besteht die atrophomatische Masse, welche herausgedrückt werden kann, deren Kugeln oder Zellen Figur 14, von verschiedener Größe sind und Kerne enthalten, welche in der Flüssigkeit auch einzeln vorkommen. Diese Zellen haben $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ eines Zolles im Durchmesser.

Figure 15 zeigt das große molluscum auf dem Rücken; Figur 16, die untere Seite dieses Körpers, wo sie mit den subcutanen Geweben in Verbindung stand; diese untere Fläche zeigte Ähnlichkeit mit einer conglomerirten Drüse und war leicht in eine Menge kleiner Lippen zu bringen. Diese wurden durch Bindegewebe untereinander verbunden und das Ganze war von einer dichten Zellhaut umgeben, unter welcher ein feines Gefäßnetz in die Interlobul-lardum eintrug.

Figure 17 zeigt die Fläche dieser Masse von Lippen und bei e findet sich die Oeffnung. Unmittelbar auf dieser Fläche lag die cutis, welche gegen die Oeffnung hin sehr fein wurde und daher an dieser Stelle eine größere Hervorragung bewirkte. Die Masse wurde leicht in vier Abtheilungen getrennt, jede aus mehreren Lippen bestehend, welche sämmtlich mit der Oeffnung communicirten und von ihr aus mittelst des tubulus aufgeblasen werden konnten. Dieses molluscum zeigt daher in größerem Maßstabe die Bildung der kleinern, welche aus mehreren einzelnen hohlen Fortsätzen bestehen, die an einer Stelle untereinander und mit der äußeren Oeffnung communiciren.

Figure 18, zeigt das Aussehen der in dem molluscum enthaltenen Materie; a. Kugeln oder Zellen, welche gestrichen sind, und die von der Seite dünn, wie bei w, aussehn. Der größte Theil des Inhaltes bestand aus Bruchstücken dieser Zellen und aus Zellkernen.

Figure 19 zeigt einen dünnen Querschnitt der Wände des großen molluscum, durch eine dreifache Loupe gesehen. Die Parallelzellen erheben sich dabei von der gemeinschaftlichen Hülle; drei derselben scheinen aufgeplatzte Parallelzellen zu seyn. Professor Reib, welcher diese Parallelzellen ebenfalls beobachtet hat, vermuthet, daß man darin das zu erkennen habe, was Hentle über die Art der Bildung der Secretionen gesagt hat, daß sie nämlich in aufeinanderfolgenden Schichten von Zellen von der secretorischen Haut sich erheben. Wate man betrachtet die atrophomatische Secretion als den Auscheidungstoff. Eine Fortpflanzung durch Impfung ist indess weder mir noch Dr. Paterson gelungen.

Betrachten wir die Krankheit als eigenthümliche Affection der Hautblasse, so ist begreiflich, wie eine bloße Impfung, ohne daß man den Impfstoff in einen Hohlteil bringt, fehlschlagen muß.

Die Behandlung besteht in Beförderung der Entzündung. Vaterfon bewirkte dies mit Kali causticum; zu demselben Ende wird es genugsam, eine feine Spitze Hülfsstein in die Wundöffnung einzubringen. (Edinburgh med. and surg. Journ. Juny 1841.)

Untersuchungen über das molluscum contagiosum.

Von Dr. Vaterfon.

(Hierzu die Figuren 20. — 29. auf mit dieser Nummer abgegebene Tafel.)

Der Verfasser hält das molluscum für eine durchaus englische Krankheit, da sie bis jetzt noch nicht außerhalb Englands beobachtet worden sezt; dies ist indess nicht richtig, indem Jacobowicz die Krankheit in Frankreich und Lilliesius dieselbe in Deutschland beobachtet haben. Dr. Vaterfon theilt drei neue Fälle der Krankheit mit. Der erste kam ihm in dem Dorfe Newtoun im Decemb. der 1840 vor. Ein Mädchen von 18 Monaten, sehr kräftig und aus einer reinlichen Familie, hatte seit drei Monaten den Ausschlag, zuerst in der Nähe am Munde und Nase, sodann auch an den untern Augenlidern, an den Wangen und am Halse. Die Knoten wuchsen von der Größe eines Seidenknopfes bis zu der einer Erbse; die kleinen preisforbig, die größten mehr gerundet; die kleinen rund, die größten länglich und unregelmäßig. Sie lagen auf einer etwas zusammengezogenen, jedoch nicht gestielten Basis auf. Aus den großen trat, wenn sie gedrückt wurden, eine weißliche Flüssigkeit hervor. Das Kind scheint dadurch durchaus nicht zu leiden, und selbst bei reichlichem Ansaugen belagte sich das Kind nicht vor Schmerz. Die Knoten hielten die Krankheit mit der Brust seiner Mutter mit, wo sie sich ganz auf die folliculi sebacei in der Umgebung der Brustwarze vor einer Seite beschränkte, an welcher das Kind saugte. Die Geschwülste auf der Brust waren von verschiedener Größe, von einer Größe bis zur Faustgröße, wobei aber die größten zusammengehäuft waren. Wenn sie gedrückt wurden, so gehen aus eine dicke, weißliche Flüssigkeit und scheinen ebenso unempfindlich gegen Strömungen, wie die bei dem Kinde. Sie waren 14 Monat nach dem auf dem Gesicht die Krankheit auf der Brust aufgetreten. Die größten dieser Geschwülste entstanden sich zuletzt und wurden wegen der Reizung der Kinder außerordentlich lästig. Eine spätere Quelle der Infestation war in dem Dorfe durchaus nicht aufzufinden.

Die Behandlung bei der Mutter bestand in Besetzen mit Kali causticum, wodurch ein Theil der Geschwülste entfernt wurde, und der übrige Theil durch Auflösung abging und eine gesundernartige Oberfläche zurückließ, welche leicht heilte, worauf die Geschwulst nicht wiederkehrte. Das das Kind durch die Knoten nicht bekräftigt wurde, so wurde nichts dagegen gethan, und die Geschwülste gingen von selbst in Eiterung, bildeten eine Kruste und fielen an ihrer Basis ab, so daß jetzt nur noch wenige übrig sind.

Der zweite Fall kam in dem Leth-Dispensary am 2. April 1841 vor. Das Kind, Anna Queen, 2 Jahr alt, kräftig und gesund, selbst seit zwei Monaten an dem Gesicht, was die Mutter daher leidet, daß das Kind an einem früheren Anfallszeitpunkte Dunder mit einem Mädel erstiebt habe, welches ähnliche Kiste auf dem Körper hatte. Der Ausschlag nimmt die linke Seite des Halses und der Schulter ein, und einige Knoten verbreiten sich auch über dieselbe Seite des Gesichts und Kumpfes. Die Krankheit gleicht dem vorigen Falle. Die kleinen Geschwülste sehen preisforbig aus; die größten, etwas gerundet, ruhigen auf der Oberfläche eine milchige Flüssigkeit, die aus der Wundung an der Spitze der Knoten hervorbricht. Die Mutter istet an, daß das primäre kranke Mädchen zu Dunder ihr Kind amöblich so strassen habe, daß es mit der angeregten Palselle an ihrem Körper

anlag. Weder die Mutter, noch eine der übrigen Kinder hatte etwas diesem Ausschlage Ähnliches bekommen, was indess vielleicht dadurch zu erklären ist, daß das Kind des Kindes hoch darauf am Halse zugebunden ist und größtentheils eine Verhinderung des Ausschlags mit der Haut anderer Kinder verleiht. Mehrere der größten dieser Geschwülste wurden mit der Schere abgetragen, worauf die Haut leicht zugeheilt; andere wurden mit Kali causticum und Hülfsstein betupft. Die Anzahl der Knoten ist indess noch nicht sehr vermindert.

Dritter Fall. Dieser betraf einen jungen verheirateten Mann, dessen Haut ich einige Wochen zuvor entzündet hatte. Da bei hatte ich noch bemerkt, daß eine Menge kleiner Geschwülste an der Schenkelnähe und in der Umgebung der Geschlechtsstelle vorhanden waren, hatte sie aber als Gonorrhoe oder Warzen betrachtet und nicht weiter beachtet. Der Mann zeigt mir indess bald darauf eine Anzahl von Geschwülsten auf den penis, welche die charakteristischen Merkmale des molluscum contagiosum an sich tragen. Er sagte, daß die Geschwülste bei seiner Frau ganz von derselben Art seien. Er besetzte sich sehr über den Ausschlag; die größten wurden mit der Schere abgetragen, die kleineren mit Hülfsstein betupft und sind bald vollkommen bekräftigt gewesen.

Da Barren am angegebenen hatte, daß die milchige Ausschlagung auf der Oberfläche der Knoten das medium der Infestation sei, so schien es mir von Interesse, die Ausschlagung, so wie die Struktur der Geschwülste unter dem Mikroscope zu untersuchen. Zu diesem Zweck benutzte ich die in dem zweiten und dritten Falle mit der Schere abgetragenen Geschwülste und wurde von den Professoren Reid und Allen J. Pomson dabei unterstützt. Die Struktur der Geschwülste besteht aus zahlreichen Zellen, welche eine weißliche milchige Flüssigkeit seern. Diese gelangt aus den Zellen in eine Centralhöhle oder in einen unregelmäßig gestalteten Canal im Innern der Geschwulst, wodurch das Secret an die Wundung gelangt, aus welcher es selbst ausströmt, oder durch Druck herausgedrückt wird. Die Zellen sehen, wenn sie noch in ihrer Hülle eingeschlossen sind, wegen ihrer ovalen und kugelförmigen Form den Zellen einer Schimmelpilz ähnlich. Merkwürdig Figuren 25 und 26. Wird indess ein feiner Durchsicht gemacht und unter das Mikroskop gebracht, so haben sie eine längliche unregelmäßige Gestalt, indem ihre äußere Umhüllung mit der umliegenden Hülle in Verbindung ist, das Innere aber in eine abentheuerliche Form zerfällt, so daß sie zu gleicher Zeit zeigt, daß sie mit einem eigenthümlichen Hüllchen gefüllt sind, aus welchen die milchige Flüssigkeit besteht. Wegen das äußere Ende der Zellen sind sehr (Figuren 27a) die Kugeln weniger deutlich, als gegen das innere Ende (b). Bringt man die milchige Flüssigkeit unter das Mikroskop, so findet man, daß sie ganz und gar aus feinsten Zellen besteht. Diese sind von unregelmäßiger Gestalt (Figuren 27 und 28). Bei der letzten Figur sind die Zellen von mittlerer Größe mit 50maligen Durchvergrößerung abgebildet. Ihre Größe beträgt 1/100 eines Zells; sie sind also 2 — 3 mal größer, als Epithelzellen und 3 mal größer, als Plattenzellen. Dieselben bestehen aus einer durchsichtigen feinen Hülle a, aus einer äußeren Welle b und aus einem förmigen Ansatze c, bald die Welle ganz aufsteckend, bald, wie bei Figur 29, von der innern Wand etwas zurückweichend. Diese feinsten Körner gleichen, in der That, denen des Epithels; diese besitzen keine äußere Welle, wie bei Figur 28, sondern haben dieselbe von größerem Umfang, die sich in der Richtung der Welle zum mehr oder weniger tiefen Ausbuche des Ovals hin zuweilen vollständig die freie Oberfläche der seernenden Zellen erreicht; doch tritt sich die geringere Größe der Welle an dem äußeren, und der größere Umfang derselben an dem innern Ende der seernenden Zelle, indem die äußeren nicht ganz entwickelt sind, sondern erst dann sich vorzögen, wenn sie zur Entzündung geeignet werden. Auf diese Weise ist die Bildung der krankhaften Struktur hier ähnlich der Entzündung thierischer und vegetabilischer Gewebe und nicht unähnlich dem, was bei der Entzündung einiger Carcinome vorkommt.

Die Art, wie sich die Krankheit mittelst, gleicht sehr dem, was Schreier und Schwann über die Entzündung vegetabil

lischer und animalischer Gewebe geleistet haben. Die Kerne treten jungen Zellen hervor, welche sich auf ihrer Oberfläche erheben und allmählig vergrößern, während der Kern in der Wand einschmilzt und bleibt; es bilden sich frische Kerne in der Hölle der jungen Zellen, und durch Wiederholung dieses Processes entstehen mehrere aufeinanderfolgende Generationen der Zellen. Die Wände der jungen Zellen sind ganz durchsichtig; oder die der älteren werden verdickt und bei den animalischen Geweben mehr oder weniger in eine fibröse Structur umgewandelt. — Wenn eine dieser Kerne, woraus die milchige Flüssigkeit der Krantheitsform besteht, in einen folliculösen Sack hinein eintritt, so beginnt ein ähnlicher Proceß. Das äußere Bläschen der Keimbläschen nimmt bald eine fibröse Structur an und bildet die Hülle der darauffolgenden Geschwulst.

Die eigenthümlichen Zellen, aus welchen M. weiße Flüssigkeit besteht, sind bei einer mäßigen Vergrößerung zu unterscheiden und scheinen mit dieser Krankheit eigenthümlich, wenigstens habe ich durch mikroskopische Untersuchung des Inhalts von Xeromen und Melicis von von gefunden und franten Schmierlägen nichts Aehnliches gefunden.

Figure 20 zeigt das Aussehen des Kindes von dem ersten Falle, während zu gleicher Zeit am Halse die Veränderungen in ein zweites Falle ausgebildet sind.

Figure 21. Ein Hautstück von der Schulter beim zweiten Falle mit dem molluscum, in natürlicher Größe.

Figure 22. Geschwulste im Profil.

Figure 23. Die Geschwulste, wenn sie ihrer Haut und Zellhaut hülle beraubt sind und nur noch die durchsichtige Hülle besitzen, durch welche die Zellen durchsichtigen.

Figure 24. Durchschnitt einer der Geschwulste. a. Zellen, welche die milchige Flüssigkeit geben, b. Canäle der Hölle, absenden, von wo sie zu der Öffnung e gelangen.

Figure 25. Vergrößerte Ansicht der Basis der Zellen.

Figure 26. Zellen zerquetscht, so daß die milchige Flüssigkeit hervorgeht.

Figure 27. Vergrößerte Ansicht der Zellen: a, inneres Ende, mit nabelartiger Hervorragung, b, äußeres Ende, e, die eigenthümlichen Kugeln.

Figure 28. Kugeln des Secretes von unregelmäßiger Gestalt, oblong und oval, kleine Kerne enthalten.

Figure 29. Ein Kerne von mittlerer Größe, wie es die milchige Flüssigkeit bildet, bei 500 Diagonalvergrößerung. Das Kerne selbst hatte einen Zoll im Durchmesser; a, äußere Zelle, b, Bläschen, e, gekrümmter Kern. (Edinburgh med. and surg. Journ., July 1841.)

Miscellen.

Ein neuer Perimeter und eine neue Methode der Bestimmung beschrieb Herr van Huevel in den Annales et Bulletin de la Société de médecine de Gand. Man stelle sich einen Taubergel vor, dessen beide Schenkel nicht eine bestimmte und unveränderliche Länge haben, sondern frei quer über das Gelenk, wodurch sie vereinigt sind, weggeschoben werden und

also jedes beliebige Maß annehmen können; so daß, wenn man sich das Ende eines jeden der beiden Schenkel an den zwei Enden einer zu messenden Linie fixirt denkt, die Spitze des so gebildeten Dreiecks, die durch das Vereinigungsgelenk des Fingers gebildet wird, sich nach Rechts und nach Links verschieben kann, ohne daß die beiden Endspitzen den Punkt verlassen, an welchen sie angebracht sind. Das Gelenk schiebt sich dann mittelst einer Druckschraube, so daß die Stellung der beiden Schenkel plötzlich nach dem Willen des Operateurs fixirt werden kann. — Wenn man die Conjugata messen will, so bringt man den einen (Bazinal) Hebelknoten in das Becken und stößt das Ende auf das promontorium; der andere Schenkel, mit einem feststehenden Endknoten versehen, wird mit dem Ende anheftend auf die Mitte der ersten pubis (mitte de la eerste du pubis) gelegt. Dieses Ende gelangt, vermöge der Gelenkrichtung, genau in die Richtung der Bazinalschenkels zu verlaufen. Wenn das Ende der Schenkel so an den beiden Enden des Durchmessers, den man messen will, fixirt ist, so schiebt ein Hebel die Gelenkschrauben, und das Maß ist genommen von dem von vorn nach hinten gehenden Durchmesser (conjugata), mit Zuzunahme der Dicke der Schoßbeine. Herr van Huevel will nun nicht, daß man von dem Totalmaße ein abnehmendes und unbestimmtes Maß abziehen soll, worüber die Gelehrten sehr im Zweifel sind (einmal einsig find in dem Vespone von 4 bis 5 Linien, Maigrier aber von 8 bis 9 Linien spricht); sondern er mißt direct die Dicke der Schoßbeine, indem er den Bazinalschenkel des Fingers hinter und den äußeren Schenkel vor der Symphysis auflegt. Wenn er dann dies nun gefundene kleinere Maß von dem erstgefundenen Maße abzieht, so verbleibt er allein die Dicke der Schoßbeine, eine außerordentliche Dicke der Schoßbeine, Verengung oder eine Knochenverwachsung am Schoßbeine vorhanden sein. — Wenn es darauf ankommt, einen andern Durchmesser zu messen, z. B. den Querdurchmesser ober einen der Schenkel, so legt Hr. v. a. Huevel den äußeren Hebelknoten in einen Zwischenraum zwischen der Schenkel der Frau gebracht und an einem Hebelgelenk unbeweglich befestigt. Der Bazinalschenkel schiebt dann leicht an dem fixierten Conducteur und kann sich nach Willkür in dem Becken verlängern oder verkürzen und nach allen Richtungen neigen. (Die Einwände, die man gegen die anderen inneren Beckenmesser gemacht hat, möchten auch hier nicht völlig zu berechtigen seyn.)

Ein Todesfall durch Uebertragung des Rages von einem Pferde auf einen Menschen ist kürzlich auch in Dublin vorgekommen, wo John O'Connell, ein Kärner zwischen Dublin und Ballinrobe, von seinem eigenen Pferde angefaßt wurde. Vor drei Wochen, wo der unglückliche Eigentümer glaubte hatte, daß er sein krankes Pferd noch durch Aufzeichnung der geschwollenen Drüsen unter dem Kiefer erhalten könne, mußte er sich verwundet haben, kam am 18. December krank nach Dublin, wurde am 18. von Dr. Corrihan in's Harwich-Hospital aufgenommen und starb am 26. mit allen fürderstehenden Symptomen der schrecklichen Krankheit. Die Aerzte haben alle Mittel, die mit dem Rage in Verbindung gekommen seyn mögen, vergeblich versucht.

Neurolog. — Der als Mensch und Gelehrter gleich hochgeachtete Professor zu Berlin, Geh. Rath Pfann, ist am 11. Januar 1842 daselbst plötzlich gestorben.

Bibliographische Neuigkeiten.

Florigraphia Britannica. By Dr. R. Dawson. Vol. I. London 1841. 8.
Popular Treatise on Agricultural Chemistry. By C. Swaney. London 1841. 8.

Elements of materia medica and Pharmacy. By Dr. O. Bellingham; edited by Dr. A. Mitchell. Part. I. London 1841. 8.
The means of promoting and preserving Health. By T. Hodgkin, MD. Second edition, with Additions. London 1841. 8.

(Führen eine Tafel Abbildungen in Quart.)

Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 15.



Fig. 16.



Fig. 17.

Fig. 21.



Fig. 22.



Fig. 23.



Fig. 24, c.



Fig. 25, a.



Fig. 26.



Fig. 27.



Fig. 28.



Fig. 29.



Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 16.

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 19.

Fig. 20.

Fig. 21.

Fig. 22.

Fig. 23.

Fig. 24.

Fig. 25.

Fig. 26.

Fig. 27.

Fig. 28.

Fig. 29.

Fig. 30.

Fig. 31.

Fig. 32.

Fig. 33.

Fig. 34.

Fig. 35.

Fig. 36.

Fig. 37.

Fig. 38.

Fig. 39.

Fig. 40.

Fig. 41.

Fig. 42.

Fig. 43.

Fig. 44.

Fig. 45.

Fig. 46.

Fig. 47.

Fig. 48.

Fig. 49.

Fig. 50.

Fig. 51.

Fig. 52.

Fig. 53.

Fig. 54.

Fig. 55.

Fig. 56.

Fig. 57.

Fig. 58.

Fig. 59.

Fig. 60.

Fig. 61.

Fig. 62.

Fig. 63.

Fig. 64.

Fig. 65.

Fig. 66.

Fig. 67.

Fig. 68.

Fig. 69.

Fig. 70.

Fig. 71.

Fig. 72.

Fig. 73.

Fig. 74.

Fig. 75.

Fig. 76.

Fig. 77.

Fig. 78.

Fig. 79.

Fig. 80.

Fig. 81.

Fig. 82.

Fig. 83.

Fig. 84.

Fig. 85.

Fig. 86.

Fig. 87.

Fig. 88.

Fig. 89.

Fig. 90.

Fig. 91.

Fig. 92.

Fig. 93.

Fig. 94.

Fig. 95.

Fig. 96.

Fig. 97.

Fig. 98.

Fig. 99.

Fig. 100.

Fig. 101.

Fig. 102.

Fig. 103.

Fig. 104.

Fig. 105.

Fig. 106.

Fig. 107.

Fig. 108.

Fig. 109.

Fig. 110.

Fig. 111.

Fig. 112.

Fig. 113.

Fig. 114.

Fig. 115.

Fig. 116.

Fig. 117.

Fig. 118.

Fig. 119.

Fig. 120.

Fig. 121.

Fig. 122.

Fig. 123.

Fig. 124.

Fig. 125.

Fig. 126.

Fig. 127.

Fig. 128.

Fig. 129.

Fig. 130.

Fig. 131.

Fig. 132.

Fig. 133.

Fig. 134.

Fig. 135.

Fig. 136.

Fig. 137.

Fig. 138.

Fig. 139.

Fig. 140.

Fig. 141.

Fig. 142.

Fig. 143.

Fig. 144.

Fig. 145.

Fig. 146.

Fig. 147.

Fig. 148.

Fig. 149.

Fig. 150.

Fig. 151.

Fig. 152.

Fig. 153.

Fig. 154.

Fig. 155.

Fig. 156.

Fig. 157.

Fig. 158.

Fig. 159.

Fig. 160.

Fig. 161.

Fig. 162.

Fig. 163.

Fig. 164.

Fig. 165.

Fig. 166.

Fig. 167.

Fig. 168.

Fig. 169.

Fig. 170.

Fig. 171.

Fig. 172.

Fig. 173.

Fig. 174.

Fig. 175.

Fig. 176.

Fig. 177.

Fig. 178.

Fig. 179.

Fig. 180.

Fig. 181.

Fig. 182.

Fig. 183.

Fig. 184.

Fig. 185.

Fig. 186.

Fig. 187.

Fig. 188.

Fig. 189.

Fig. 190.

Fig. 191.

Fig. 192.

Fig. 193.

Fig. 194.

Fig. 195.

Fig. 196.

Fig. 197.

Fig. 198.

Fig. 199.

Fig. 200.

Fig. 201.

Fig. 202.

Fig. 203.

Fig. 204.

Fig. 205.

Fig. 206.

Fig. 207.

Fig. 208.

Fig. 209.

Fig. 210.

Fig. 211.

Fig. 212.

Fig. 213.

Fig. 214.

Fig. 215.

Fig. 216.

Fig. 217.

Fig. 218.

Fig. 219.

Fig. 220.

Fig. 221.

Fig. 222.

Fig. 223.

Fig. 224.

Fig. 225.

Fig. 226.

Fig. 227.

Fig. 228.

Fig. 229.

Fig. 230.

Fig. 231.

Fig. 232.

Fig. 233.

Fig. 234.

Fig. 235.

Fig. 236.

Fig. 237.

Fig. 238.

Fig. 239.

Fig. 240.

Fig. 241.

Fig. 242.

Fig. 243.

Fig. 244.

Fig. 245.

Fig. 246.

Fig. 247.

Fig. 248.

Fig. 249.

Fig. 250.

Fig. 251.

Fig. 252.

Fig. 253.

Fig. 254.

Fig. 255.

Fig. 256.

Fig. 257.

Fig. 258.

Fig. 259.

Fig. 260.

Fig. 261.

Fig. 262.

Fig. 263.

Fig. 264.

Fig. 265.

Fig. 266.

Fig. 267.

Fig. 268.

Fig. 269.

Fig. 270.

Fig. 271.

Fig. 272.

Fig. 273.

Fig. 274.

Fig. 275.

Fig. 276.

Fig. 277.

Fig. 278.

Fig. 279.

Fig. 280.

Fig. 281.

Fig. 282.

Fig. 283.

Fig. 284.

Fig. 285.

Fig. 286.

Fig. 287.

Fig. 288.

Fig. 289.

Fig. 290.

Fig. 291.

Fig. 292.

Fig. 293.

Fig. 294.

Fig. 295.

Fig. 296.

Fig. 297.

Fig. 298.

Fig. 299.

Fig. 300.

Fig. 301.

Fig. 302.

Fig. 303.

Fig. 304.

Fig. 305.

Fig. 306.

